

Käthe Kollwitz über die Revolution (1918–19)

Kurzbeschreibung

Am 9. November 1918 rief Philipp Scheidemann, Mitglied des SPD-Parteivorstandes, vom Balkon des Reichstagsgebäudes im Herzen Berlins die Republik aus und verkündete die Abdankung des Kaisers. Es folgten mehrere Monate voller Aufregung, fieberhafter politischer Aktivitäten, ängstlicher Ungewissheit und gelegentlicher Gewalt, während Kräfte des gesamten politischen Spektrums miteinander um die Autorität zur Gestaltung eines neuen deutschen Staates und einer neuen Gesellschaft rangen.

Die Künstlerin Käthe Kollwitz (1867-1945) erlebte und gestaltete diese Ereignisse als Einwohnerin von Berlin mit. Ihre Tagebucheinträge beschreiben historische Ereignisse, zeigen aber auch, wie sie und ihr politisch engagierter Familien- und Freundeskreis darüber diskutierten, welche Parteien sie unterstützen, welchen Informationen sie Glauben schenkten und welche Art von Zukunft sie sich für Deutschland wünschten.

Als Mutter, die eines ihrer beiden Kinder im Krieg verloren hatte, war Kollwitz nach dem Krieg eine überzeugte Pazifistin geworden, und sie unterstützte aktiv den Bund Neues Vaterland, eine Antikriegsorganisation, die im Oktober 1918 wieder entstand. Kollwitz unterstützte zudem seit langem den Sozialismus und nutzte ihre Kunst, um gesellschaftliche Probleme aufzuzeigen und auf Veränderungen zu drängen.

Wie viele Deutsche, die sich vor dem Krieg als Sozialisten bezeichneten, sah sich Kollwitz 1918 jedoch mit einer zerfaserten sozialistischen Bewegung konfrontiert und musste sich entscheiden, welche der drei Strömungen sie unterstützen wollte. Die größte Strömung, die von Scheidemann und dem späteren Präsidenten der Weimarer Republik, Friedrich Ebert, vertreten wurde, wurde manchmal als Sozialdemokratische Mehrheitspartei oder einfach als Sozialdemokratische Partei (MSPD oder SPD) bezeichnet. Diese Partei sah in schrittweisen Reformen statt einer Revolution den besten Weg zu einer gerechteren Gesellschaft. Dank ihrer gemäßigten Mitte-Links-Positionen konnte sie bis 1932 in allen deutschen Parlamenten die stärkste politische Kraft bleiben. Die kleinste Strömung – zumindest anfangs – war die Gruppe der revolutionären Sozialisten, die sich an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg orientierte, zunächst als Spartakusbund bekannt war und sich bis 1919 zur Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) entwickelte. Diese Strömung trat für einen sofortigen und radikalen Wandel ein, notfalls mit Gewalt, nach dem Vorbild dessen, was die Bolschewiki zu dieser Zeit in Russland unternahmen. Zwischen diesen beiden Strömungen versuchte die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD), einen radikaleren Weg als die SPD zu beschreiten, wobei sie die Gewalt und die antidemokratischen Tendenzen der Spartakisten vermied. In den ersten Jahren der Republik verlor sie immer mehr an Unterstützung und Einfluss.

Kollwitz ringt in vielen ihrer Einträge mit der Frage, welcher dieser drei Stränge ihre Überzeugungen am besten widerspiegelt. An verschiedenen Stellen drückt sie glühende Bewunderung für alle drei aus, zu anderen Zeiten ist sie von ihnen zutiefst enttäuscht. Kollwitz schien in den Momenten am meisten Mut zu haben, in denen es möglich schien, dass zwei oder alle drei Stränge wieder zusammenfinden könnten, wie am 11. November 1918, als MSPD und USPD gemeinsam eine provisorische Regierung bildeten, und kurzzeitig am 1. Mai 1919, als sie auf eine einheitliche Feier des Internationalen Arbeitertags hoffte (und bitter enttäuscht wurde).

Wir sehen in diesen Einträgen auch eine intensive Auseinandersetzung mit den Themen der Zeit. Kollwitz nimmt an Versammlungen politischer Parteien aller Couleure teil, vom Spartakusbund über die zentristische Deutsche Demokratische Partei (DDP) bis hin zu den rechtsextremen Deutschnationalen (DNVP). Sie las Zeitungen des gesamten linken politischen Spektrums, obwohl sie die SPD-Zeitung *Vorwärts* bevorzugte, zumindest wenn die revolutionären Kämpfe deren Veröffentlichung nicht behinderten.

Neben den Beobachtungen zu größeren historischen Ereignissen gibt Kollwitz' Tagebuch Einblicke in eine sehr individuelle und alltägliche Erfahrung dieser Zeit. Kollwitz kritisiert sich selbst dafür, dass sie keinen stärkeren politischen Standpunkt einnimmt und lediglich wiederholt, was andere gesagt haben. Sie berichtet eher von leichter Resignation als von Begeisterung, als sie ihre Stimme bei der Wahl zur deutschen Nationalversammlung und eine Woche später zum preußischen Landtag abgibt – und das, obwohl sie und andere Frauen in Deutschland in jenem Jahr zum ersten Mal überhaupt wählen konnten. Kollwitz beschreibt regelmäßig, was sie in den Straßenbahnen beobachtet hatte; sie beklagt den Anblick verwundeter Veteranen, die Drehleier spielen, um sich etwas Kleingeld zu verdienen; sie kommentiert die wilden Gerüchte, die während der Straßenkämpfe durch Berlin kursierten; und sie berichtet, was ihre Freunde dachten. Vor allem Kollwitz' Freundin Stan, die mit vollem Namen Constance Harding-Krayl hieß, spielt eine wichtige Rolle, denn Stan arbeitete 1918/19 als freie Reporterin für britische Zeitungen und war in dieser Zeit regelmäßig mitten im Geschehen.

Sechs der letzten Einträge beziehen sich auf die Ereignisse im Frühjahr 1919, die in der Geschichtsschreibung manchmal als „Märzkämpfe“ bezeichnet werden. Diese zweiwöchigen Streiks und Straßenkämpfe waren das Ergebnis kommunistischer Proteste gegen die als repressiv empfundene SPD-geführte Regierung. Die Regierung ihrerseits rechtfertigte ihr Vorgehen mit der Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung und ihrer demokratisch gewählten Autorität. Während des gesamten Konflikts kursierten wilde Gerüchte, wie Kollwitz deutlich macht, und die daraus resultierende Atmosphäre übertriebener Angst führte zu viel Blutvergießen, insbesondere in den Berliner Arbeitervierteln, zu denen auch die Umgebung der Kollwitz-Wohnung gehörte. Als die Kämpfe Mitte März abflauten, hatten rund 1.000 Menschen ihr Leben verloren.

Quelle

Sonnabend, 9. November 1918

Heut ist es wahr. Mittags nach 1 Uhr kam ich durch den Tiergarten zum Brandenburger Tor, wo gerade die Flugblätter mit der Abdankung verteilt waren. Aus dem Tor zog ein Demonstrationszug. Ich trat mit ein. Ein alter Invalide trat an den Zug und rief: „Ebert Reichskanzler! — weitersagen!“ Vor dem Reichstag Ansammlung. Von einem Fenster herab rief Scheidemann die Republik aus. Dann sprach von der Rampe ein Soldat, konfus und aufgeregt. Neben ihm ein Matrose und ein Arbeiter. Dann trat ein junger Offizier hinzu, schüttelte dem Soldaten die Hand, wandte sich an die Masse, sagte, daß die 4 Jahre Krieg nicht so schlimm gewesen wären wie der Kampf mit Vorurteilen und Überlebtem. Er schwenkte seine Mütze und rief: „Hoch das freie Deutschland!“

Dann nach den Linden zurück. Das Lastauto gedrängt voll mit Matrosen und Soldaten. Rote Fahnen. Hinter dem Brandenburger Tor sah ich, wie die Wache abtrat. Dann in dem Schwarm bis zur Wilhelmstraße und dann noch ein Stück mit. [\[1\]](#)

Soldaten sah ich, die ihre Kokarden abrissen und lachend auf die Erde warfen.

So ist es nun wirklich. Man erlebt es und faßt es gar nicht recht.

Immer muß ich an den Peter denken. Ich glaube, wenn er lebte, würde er mittun. Auch er würde seine Kokarde abreißen. Aber er lebt nicht und als ich ihn zuletzt sah und [er] am schönsten aussah, hatte er die Mütze mit der Kokarde auf und sein Gesicht leuchtete. Ich kann ihn mir nicht anders denken.

Die Arbeiterzüge, die vormittag die Stadt durchzogen haben, haben Schilder vor sich hergetragen, auf denen gestanden hat: „Brüder! Nicht schießen!“ — doch soll am Kriegsministerium geschossen [worden] sein.

[...]

Sonntag, 10. November 1918

[...]

Vom Reichstagsplatz gekommen, wo der Bund für Vaterland[2] einberufen hatte. Es sprachen am Bismarck-Denkmal verschiedene Männer, auch eine Frau. War es die Stöcker?[3] Sie sprach gut. Mitten während einer Rede hörte man erst einzelne Schüsse fallen, dann ein ganzes Geknatter. Die Tausende stieben auseinander. Sammeln sich wieder, dann von neuem Schießen. So ging es dreimal. Das letzte Mal eine ordentliche Kanonade. Das Feuer kam aus den großen Häusern links vom Reichstag und aus dem Eckhaus Dorotheenstraße. Ich war mit Stan[4] zusammen. Wir rannten immer fort und kamen dann wieder vor. Dann auf Umwegen, weil einzelne Stellen wegen möglichen Beschießens gesperrt waren, nach Haus gekommen. Lily Zadek[5] getroffen. Mit ihr darüber gesprochen, daß die Führer von Revolutionen fast immer Juden gewesen sind. Auch in Rußland sind es Juden.

Die ganze Nacht von Sonnabend zu Sonntag soll Unter den Linden, in der Friedrichstraße und am Marstall geschossen [worden] sein. Königstreue Offiziere haben dort Maschinengewehre versteckt gehalten, Jugendwehr angestellt. Durch unterirdische Gänge sind sie dann geflüchtet, wenn Soldaten die Häuser absuchten.

[...]

Montag, 11. November 1918

Einigung der Mehrheitssozialisten und Unabhängigen. Gott sei Dank!

Ferner Veröffentlichung der furchtbaren Waffenstillstandsbedingungen. Nur zu hoffen, daß der Friede bessere Bedingungen bringt.

Karl[6] ist so positiv in seinem Glauben an die Revolution, daß es mir sehr fein ist.

B.Z. am Mittag bringt [German Secretary for Foreign Affairs Wilhelm] Solfs Anruf Wilsons, daß er die furchtbaren Waffenstillstandsbedingungen mildere.

[...]

Der Kaiser, Kronprinz, sollen nach Holland geflohen sein. Hindenburg soll geblieben sein und sich dem Soldatenrat unterstellt haben um das Chaos möglichst zu verhindern. Bravo, alter Hindenburg!

Der Vorwärts schreibt: „Der letzte Schuß im Weltkrieg ist verhallt. Wer ist der letzte Gefallene?“

Appellation der deutschen Sozialisten an die ausländischen Neutralen, um die Waffenstillstandsbedingungen zu mildern.

[...]

Donnerstag, 14. November 1918

Wiedermal im Atelier. Schweres Hinkommen. Stadtbahn übermäßig voll. Massenhaft Soldaten. In dem Gedränge steht eine alte Frau mit einer Kiste. Drin hat sie eine Katze, die bei der argen Schießerei sich verängstigt in ihr Haus geflüchtet hatte. Jetzt geht sie aufs Land und nimmt die Katze in der Kiste mit. Die Leute lachen und sehn vergnügt aus.

Abends mit Karl in einer Spartakus-Versammlung. Deprimierender Eindruck. Verstimmt nach Haus gekommen.

[...]

Sonnabend, 16. November 1918

Heut Versammlung der Eliteleute^[7]: Rathenau, Hauptmann, Einstein, usw., bekam Aufforderung, ging aber nicht hin. Ich komm in den Ruf, ein weises politisches Verständnis zu haben und stümpere mir doch mühselig meine Meinung zusammen, spreche meist nach was der Karl sagt. Ganz lächerliche Lage. Im [Gottfried] Keller—glaub ich—gibt es so etwas.

Anregung durch einen Maler, die heimkehrenden Soldaten zu begrüßen. Er hat recht. Ich schreibe ein paar Worte und bringe sie nach dem Vorwärts. Stampfer und Schiskowski.

[Friedrich Stampfer war Mitherausgeber des *Vorwärts*, John Schiskowski war Redakteur des Feuilletons. Der am 17. November 1918 in der Beilage veröffentlichte Brief lautete:]

„An die Berliner!

Die Soldaten kommen in diesen Tagen zurück! Als sie auszogen, waren sie blumengeschmückt und eine jubelnde Menge gab ihnen das Geleit. Jetzt, wo sie wiederkommen nach vollen vier Jahren des Kämpfens, Leidens, Blutens rührt sich keine Hand zum Empfang.

Die Soldaten haben sich wohl eine andere Rückkunft geträumt und sind wahrhaftig wert, anders empfangen zu werden.

Man gebe der Bevölkerung bekannt, wann die Züge eintreffen, damit die endlich Heimkehrenden, lang Ersehnten empfangen werden, wie sie es verdienen. Und wir wollen die Bahnhöfe mit roten Fahnen und Girlanden schmücken!

Im Namen und im Auftrag vieler,
Käthe Kollwitz“^[8]

[...]

Sonnabend, 23. November 1918

[...]

Sonnabend vormittag Hans^[9] ich Stan in der Frontsoldatenversammlung, in der Liebknecht spricht. Für Hans sehr verstimmend. Auch für mich. Liebknecht spricht hastig, eifrig, mit eigensinnigen Gesten. Sehr geschickt. Sehr aufreizend. Eine Marc-Anton-Rede. Katzenstein,^[10] der für die Regierungssozialisten sprechen will, wird niedergeschrien.

[...]

Stan ist in der Urlauber- und Deserteurversammlung gewesen. Liebknecht soll sehr gut gesprochen haben. Die Deserteure – 26 an der Zahl – sind wie in der Heilsarmee die Bekehrten nacheinander aufs Podium gegangen und haben erzählt, wann und wie sie desertiert wären. Stürmischer Beifall.

Dem Hans^[11] dreht sich rein der Magen um.

Die Stadt ist geschmückt für die heimkehrenden Soldaten. Wir haben lang über die Fahne gesprochen.

Heut am Sonntag hängen Hans und ich sie raus. Die *deutsche* allgemeine Schwarz-weiß-rote Fahne. Die liebe deutsche Fahne. An ihrer Spitze wehen lange rote Republikwimpel und der grüne Tannenzweig ist das Zeichen der Begrüßung. — Peter und Julius.^[12] Und Ihr alle Niewiederkommenden.

[...]

6. Dezember 1918

[...]

Der offene Brief von Walther Rathenau an Oberst House.^[13] Ist er dazu inspiriert oder kommt er aus eigener Initiative? Ist Rathenau wirklich so verzweifelt (spricht davon, den Zusammenbruch Deutschlands nicht lange überleben zu werden) oder übertreibt er politischerweise seine Niedergeschlagenheit um zu wirken auf Oberst House? Und steht es tatsächlich so um Deutschland? Man kann es immer noch nicht glauben.

Überhaupt die fürchterliche Zerrissenheit jetzt! Nord- und Süddeutschland fällt auseinander, Westdeutschland löst sich los vom Ganzen und ist von der Entente besetzt. Im deutschen Österreich Hungersnot und Kälte. Bei uns droht dasselbe in einigen Monaten. Die Sozialdemokratie klappt in 3 Teilen auseinander, die bürgerlichen Liberalen, die Konservativen verlangen die Nationalversammlung, die aber erst im Februar tagen soll. Bis dahin haben wir lang die Entente im Land. Frieden – erklärt die Entente – macht sie nur mit Nichtsowjetregierung, und Lebensmittel kriegen wir auch nicht vorher. Ein wahres Chaos. Und man lebt von Tag zu Tag, als wär man noch in Sicherheit. Der Krieg hat die Menschen wohl gelehrt, mit solcher Wurschtigkeit auch schrecklichen Ereignissen gegenüberzustehn. 4 Jahre Krieg, da wird man dickfellig.

8. Dezember 1918

[...]

Eben sage ich mir noch [daß], wenn Wahl zwischen Diktatur Ebert und Diktatur Liebknecht, ich bestimmt Ebert wählen würde.^[14] Auf einmal aber fällt mir ein, was die eigentlich Revolutionären doch geleistet haben. Ohne diesen steten Druck von links hätten wir auch keine Revolution gehabt, hätten wir den ganzen Militarismus nicht abgeworfen. Die Mehrheitspartei hätte uns davon nicht erlöst. Sie wollte immer nur evolutionieren. Und die Konsequenzen, die Unabhängigen, die Spartakusleute sind auch jetzt wieder die Pioniere. Sie drängen *immer vorwärts*, wie es auch liegt. Auch wenn es Blödsinn ist, auch wenn Deutschland darüber kaputt geht. Man wird sie jetzt knebeln müssen um aus dem Chaos herauszukommen und es besteht ein gewisses Recht dazu. Sieger werden voraussichtlich die Gemäßigten bleiben. Ich selbst würde es wünschen. Nur darf man nicht vergessen, daß die zu Knebelnden das eigentlich revolutionäre Ferment sind, ohne die wir überhaupt keine Umwälzung gehabt hätten. Daß es *tapfere* Menschen sind, die ohne weiteres sich Maschinengewehren aussetzen, daß es *hungernde* entrechtete Leute sind, die immer zu kurz gekommen sind. Daß es vor allem Leute sind, die hätten sie damals schon die Macht von heute gehabt, den Krieg verhindert hätten. Kurz und gut, es sind die Leute des revolutionären Prinzips, dem sie mit Unentwegtheit anhängen. Natürlich haben sie faktisch Unrecht. Faktisch muß man mit den Mehrheitssozialisten gehn. Es sei denn, daß einem der gänzliche Zusammenbruch Deutschlands ganz schnuppe ist.

[...]

22. Dezember 1918

Hans ist in der Stadt gewesen und erzählt von der Demonstration der Kriegskrüppel. Ein großer langer Zug zum Teil in Wagen. Plakate sind getragen worden: „Wir wollen keine Barmherzigkeit, sondern

Gerechtigkeit! Wo ist die Ludendorff-Spende?“^[15] Gern hätte ich den Zug gesehen. Es ist scheußlich beschämend für die Beschädigten wie für die Zuschauer, daß die Menschen da ihre Schäden demonstrativ zeigen. Ich denke mir, das ist nur möglich in einer gewaltig zornig wirkenden Demonstration. Sonst ist es scheußlich. – Ich hab jetzt schon zweimal junge kriegsblinde Soldaten mit dem Leierkasten gesehen. Einer steht am Bahnhof Börse. Hat die Mütze zum Einkassieren auf den Leierkasten gelegt und dreht mit dem linken Arm. Mußt an Simplicissimus denken, der vor vielen Jahren das Bild eines 1870er Invaliden brachte, der den Leierkasten dreht und dazu singt: „Was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland!“

Diesmal also auch wieder dieselbe Geschichte, und doch hieß es zu Anfang des Krieges, daß der Leierkasteninvalid nie wieder auf der Straße gesehen werden sollte.

24. Dezember 1918

Weihnachten! Und in der Stadt wird mit Kanonen geschossen.

Von 8–11 Uhr wird mit Gasgranaten und Maschinengewehren Schloß und Marstall beschossen. Tote und Verwundete. Mittags heißt es, die Matrosen hätten kapituliert. Doch ist der Ausgang wohl mehr ein Sieg der Matrosen als der Ebertschen Regierung.

Gegen Abend geh ich mit Hans dort vorbei. Marstall, Schloß stark beschädigt. Erregte Gruppen stehn zusammen.

[...]

Silvester 1918 [31. Dezember 1918]

[...]

Dies Jahr hat den Krieg beendet.

Noch ist kein Frieden. Der Frieden wird wohl sehr schlecht werden. Aber es ist kein Krieg mehr. Man kann sagen, dafür haben wir den Bürgerkrieg. Nein, soweit ist es noch nicht trotz allem Schlimmen.

1918 hat den Krieg beendet und die Revolution gebracht. Der entsetzliche, immer unerträglichere Kriegsdruck ist fort und das Atmen wieder leichter. Daß wir damit gleich gute Zeiten bekämen glaubte kein Mensch, aber der enge Schacht in dem wir staken, in dem wir uns nicht rühren konnten, ist durchkrochen, wir sehen Licht und atmen Luft.

[...]

Montag, 6. Januar 1919

Keine Zeitung außer Freiheit und Rote Fahne^[16]. In Extrablättern fordern Mehrheitssozialisten zu Straßendemonstrationen auf. Karl ist dort. Auch ich für eine Weile. Straßen überfüllt, erregt. Karl kommt nach Haus, sagt, die Regierung hat keine Waffen, alle seien beschlagnahmt. Jetzt 5 Uhr nachmittag telephonierte Georg Stern, Noske^[17] sei zum Stadtkommandanten gemacht [worden]. Man hört Kanonenschüsse, aber noch ziemlich vereinzelt. Hans ist in der Stadt.

Dienstag, 7. Januar 1919

Gestern abend bis in die Nachtstunden Kanonenschießen. Karl ging noch in die Stadt. Von einer Kaserne in der Köpenickerstraße her kamen die Schüsse.

Vor dem Schloß gähnende Leere. Findet einen alten Mann, der die [Zeitung] Freiheit ausruft. Sagt leise

zum Karl: „Unterm Kaiser wars doch besser.“ Dann ruft er wieder laut: „Die Freiheit! Die Freiheit!“

War im Atelier zur Arbeit. Zurück durch die Stadt, weil Stadtbahn gesperrt. Überall Menschenmassen in Erregung. Alexanderplatz sah ich einen Zug von etwa 100 bewaffneten Arbeitern ziehen, einige elende, abgefetzte Soldaten darunter. Die Männer mager, düster, entschlossen. Anschließend Halbwüchsige.

Haase^[18] hat Vermittlungsversuche gemacht, die aber erfolglos sein sollen.

Gestern glaubte man bestimmt, dieser Zustand könnte sich nicht länger hinziehen, so oder so müßte er sich entscheiden, und heute liegt es noch genau ebenso.

Am Abend sagt Hans vor sich hin: Ob man sich für die Regierungstruppen anwerben läßt? Ich frage ihn ob er meint mit der Waffe? Er sagt ja.

Donnerstag, 9. Januar 1919

Es wird weiter geschossen.

Das elektrische Licht versagt. Wasserleitung soll gesperrt werden weil Wasserwerke streiken. Wir haben die ganze Wanne gefüllt. Abends bringt Karl die Nachricht nach Haus, daß ein Unabhängiger ihm gesagt hat, am folgenden Tage soll ein großer Demonstrationszug [der] Arbeiter aller 3 Richtungen für Einigung sein. Eventuell über die Köpfe der Führer hinweg, wenn die zu keiner Einigung zu bringen seien.

Hans kommt aus der Studentenversammlung. Spricht nicht viel darüber, es scheint aber, daß er zur freiwilligen Meldung nicht—wenigstens noch nicht—entschlossen sei. Die sozialistischen Studenten haben sich ferngehalten. Die Universität soll geschlossen bleiben bis zum Ende aller Unruhen, damit die freiwillig sich Meldenden nicht wieder im Nachteil wären.

Abends setzen Karl, Hans und ich uns hin um in Kropotkins ‘Französischer Revolution’ zu lesen.

Mittwoch, 15. Januar 1919

Heut streiken die Eisenbahner. Gegen Ebert-Scheidemann^[19]. Zugleich aus Lohngründen die Untergrundbahn. Mühseliges nach dem Atelier Kommen. Moabit abgesperrt. Die Brücken von Soldaten mit Handgranaten bewacht. Durchsuchung auf Waffen.

Gegenrevolutionäre Strömung deutlich. Zirkus Busch: Hoetzsch, Traub. Schwarz-weiß-rote Fahne wird enthüllt, „Heil Dir im Siegerkranz“ und „Deutschland, Deutschland [über alles]!“^[20]

[...]

Die Freiheit berichtet von gräßlicher Behandlung der gefangenen Spartakiaden.

16. Januar 1919

Niederträchtiger empörender Mord an Liebknecht und Luxemburg.^[21]

19. Januar 1919

Sonntag. Wahltag. Zum ersten Mal gewählt. War mit Karl zusammen. Hans war vormittags im Lazarett, ging dann später allein. Auch er zum ersten Mal gewählt.^[22]

Hatte mich so sehr gefreut auf diesen Tag und nun er dran ist, von neuem Unentschlossenheit und halbes Gefühl. Für Mehrheitssozialisten gewählt. Nicht für die Person Scheidemann, die zuoberst auf der Liste stand. Aber für Prinzip des Mehrheitssozialismus. Meinem Gefühl nach stehe ich mehr nach links, kann aber nicht unabhängig wählen, schon weil als Kandidat Eichhorn [aufgestellt] ist.

Gestern abend mit Helene Stöcker, [Georg Friedrich] Nicolai, einem Rechtsanwalt bei [Carl] Einstein zusammengewesen zur Begründung einer Liga für Menschenrechte.[23] Protest gegen die rohe Militärdiktatur und die Ermordung der Führer. [...]

Sonnabend, 25. Januar 1919

Heut ist Karl Liebknecht begraben und mit ihm 38 andere Erschossene. Ich durfte eine Zeichnung nach ihm machen und ging früh nach dem Schauhause. In der Leichenhalle neben den andern Särgen stand er aufgebahrt. Um die zerschossene Stirn rote Blumen gelegt, das Gesicht stolz, der Mund etwas geöffnet und schmerzhaft verzogen. Ein etwas verwundeter Ausdruck im Gesicht. Die Hände im Schoß nebeneinandergelegt, ein paar rote Blumen auf dem weißen Hemd. Es waren noch mehrere mir fremde Leute da. Karl Hans Stan waren mitgekommen. Stan zeichnete auch. Ich ging dann mit den Zeichnungen nach Haus und versuchte eine bessere zusammenfassende Zeichnung zu machen.

Lise ist in der Stadt gewesen um dem Zuge zu folgen. Das ganze Innere der Stadt abgesperrt. Der gewaltige Demonstrationszug von inneren Straßen abgeleitet – überall Weiße Garde – über Moabit bis Bülowplatz gekommen. Von da sollte es weiter nach Friedrichshain [gehn]. Lise ging nicht weiter mit. Vom Friedrichshain ging der Zug hinter den Särgen.

Wie kleinlich und falsch sind alle diese Maßnahmen. Wenn Berlin – ein großer Teil Berlins – seine Gefallenen beerdigen will, so ist das keine revolutionäre Angelegenheit. Selbst zwischen den Schlachten gibt es Ruhestunden zum Bestatten der Toten. Es ist unwürdig und aufreizend, Liebknechts Gefolgschaft zum Grabe militärisch zu schikanieren. Und es ist ein Zeichen der Schwäche der Regierung, daß sie das dulden muß.

Während wir noch im Schauhause waren, kam eine alte Proletarierfrau. Ob sie nicht die Leiche noch einmal sehn könnte? Was für eine Summe von Gefühl folgt diesen Särgen. Stan sagt, sie wird jetzt manchmal angesprochen von Leuten aus der Spartakusgruppe. Neulich faßte eine junge Frau ihre Hand: „Wissen Sie noch, wie wir den Vorwärts stürmten?“ Eine zersprengte Gemeinde, sagt Stan. Eine verkrochene flüchtende versprengte Gemeinde.

Karl hat den ganzen Zug gesehn. Erschütternd in der Massenhaftigkeit und dem gleichen Ausdruck.

Stan war auf dem Kirchhof. In einem Massengrab sind sie beerdigt. Für Rosa Luxemburg ein leerer Sarg neben Liebknecht. [Luise] Zietz, [Adolf] Hoffmann, [Paul] Levi, [Rudolf] Breitscheid sprachen. Welche Qual diese ganze öffentliche Angelegenheit für Liebknechts Frau! Sie ist ohnmächtig geworden.

Um das Grab Gedränge. Einer schob den andern weg, zankten sich um die Plätze.[24]

27. Januar 1919

[...]

Gestern mit Karl gemeinsam für den Preußischen Landtag gewählt. Jahrelanges Kämpfen gegen das schlechte alte Wahlsystem und jetzt wo man ein ganz freiheitliches hat, ist flaue Wahlbetätigung.

4. März 1919

Generalstreik auch hier in Berlin. Die Forderungen sind politischer Art und beziehn sich vor allem auf Anerkennung der Arbeiter- und Soldatenräte. Außerdem Freilassung aller politischen Gefangenen, einschließlich Radeks.[25] Umwandlung der Militärgerichtshöfe in zivile.

Es streiken nicht: Ärzte, Apotheken, Elektrizität, Wasserwerke, Lebensmittel.

Sofort mit Beginn des Streiks setzen Plünderungen ein. In unserer Umgebung 3 Geschäfte ausgeplündert. Ein Anblick heut in der Danziger Straße: vor einem ausgeplünderten Juwelierladen eine große Menschenmenge. Gegenüber an der Bank dreht den Leierkasten ein junger Feldgrauer. Sein einer Arm ist kaputt und er schüttelt immerfort krampfhaft den Kopf, daß die langen blonden Haare rumfliegen. Da fuhr es mir mit einmal durch den Sinn, wie elend und traurig es mit Deutschland steht.

Heut nacht wird beim Goldarbeiter Neumann unten[26] eingebrochen und ausgeraubt. Neumanns laufen jammernd im Haus rum, reißen an den Glocken. Hans kommt, telefoniert an Polizeibüro. Können niemand schicken, nur 4 Soldaten wären da. Die kommen dann auch, scheinen aber unbewaffnet, auch kommen sie zu spät. Unterdes Schießen, Hilferufen. In derselben Nacht noch oft Schießen, es scheinen massenhaft Plündereien vorgekommen zu sein. Und ein paar Stunden später werden die geraubten Sachen in der Weinmeisterstraße verkloppt. Da wagt sich keine Polizei mehr ran.

15. März 1919

Die Unruhen sind jetzt vorüber, aber der Belagerungszustand und das Standrecht sind noch nicht aufgehoben worden. Die amtlich beglaubigten Schreckensnachrichten über spartakistische Greuel in Lichtenberg sind zum größten Teil als Lügen entlarvt. Ihren Zweck, die Errichtung des Standrechts, haben sie erreicht.

[...]

ANMERKUNGEN

[1] Siehe Kollwitz' Kohlezeichnung „Revolution 1918“.

[2] Bund Neues Vaterland, pazifistische Organisation.

[3] Helene Stöcker war eine bekannte Frauenrechtlerin und Pazifistin.

[4] Kollwitz' Freundin Constance "Stan" Harding-Krayl

[5] Zadek war in einem der führenden Bildungszentren der jüdischen Gemeinde Berlins aktiv.

[6] Kollwitz' Ehemann.

[7] Kollwitz bezieht sich hier auf den „Rat geistiger Arbeiter“, der analog zu den Arbeiter- und Soldatenräten gebildet wurde, um die deutsche Gesellschaft nach sozialistischem Vorbild umzugestalten.

[8] Brief abgedruckt auf S. 844, Hg.

[9] Hans Kollwitz, ihr ältester Sohn, der den Krieg überlebte.

[10] Simon Katzenstein.

[11] Kollwitz' ältester Sohn, der kurz zuvor aus dem Krieg heimgekehrt war..

[12] Peter war Kollwitz' jüngster Sohn, Julius Hoyer ein enger Freund der Familie.

[13] Edward Mandell House, amerikanischer Diplomat, der an der Ausarbeitung von Wilsons 14-Punkte-Programm sowie der Idee des Völkerbundes beteiligt war; er hatte später den Vorsitz der US-Delegation auf der Versailler Friedenskonferenz inne. Rathenau hatte einen offenen Brief an ihn verfasst, der am 7. Dezember im *Vorwärts* veröffentlicht wurde. Er war als "Colonel House" bekannt, obwohl er diesen Rang nur als Ehrentitel innehatte.

[14] Friedrich Ebert vertrat die gemäßigten Sozialdemokraten, Karl Liebknecht die linksradikalen Spartakisten, die sich eng an den Bolschewiken orientierten.

[15] Erich Ludendorff war de facto der Befehlshaber des deutschen Militärs von 1916 bis 1918 und trug als solcher wesentlich zur Verlängerung des Blutvergießens bei.

[16] Both of them far-left newspapers because revolutionaries had seized Berlin's publishing presses.

[17] Gustav Noske was the SPD defense minister, who took incredibly forceful action against the revolutionaries.

[18] Hugo Haase was a USPD politician who co-chaired Germany's first provisional government, along with Ebert, after the November 9 revolution.

[19] i.e. against the provisional government at the time, led solely by the center-left SPD.

[20] Otto Hoetzsch and Gottfried Traub were both far-right politicians of the DNVP; the black-white-red flag was the former Imperial German one; and both the song titles were mainstays of the far right.

[21] Communist leaders Karl Liebknecht and Rosa Luxemburg were murdered on January 15, 1919, by far-right officers of the Freikorps.

[22] The election for a National Assembly to draft a new German constitution allowed women to vote for the first time.

[23] The pacifist organization Bund neues Vaterland only officially renamed itself the Deutsche Liga für Menschenrechte in 1922.

[24] See Kollwitz's woodcut *Gedenkblatt für Karl Liebknecht* (1919).

[25] Communist revolutionary Karl Radek.

[26] The Kollwitz's downstairs neighbor.

Quelle: Käthe Kollwitz, *Die Tagebücher*, herausgegeben von Jutta Bohnke-Kollwitz. East Berlin: Wolf Jobst Siedler Verlag, 1989, S. 378–88, 390–93, 395–404, 406, 409–12, 417, 419–421, 844.

Empfohlene Zitation: Käthe Kollwitz über die Revolution (1918–19), veröffentlicht in: German History in Documents and Images,
<<https://germanhistorydocs.org/de/die-weimarer-republik-1918-1933/ghdi:document-5445>>
[16.03.2026].